

Pfarrerinnen?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1921)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Schweiz und von anderen, brachte Hoffnung und wirkte ermunternd sogar auf diejenigen, die sich dem Völkerbund gegenüber skeptisch verhielten. An dieser Mauer von Vernunft, gutem Willen und Gerechtigkeit werden schliesslich die Wellen der gottlosen, falschen, veralteten Politik zerschellen.

Dass in keiner der grossen Fragen, welche auf der Tagesordnung standen, ein positives Resultat erzielt worden ist, dass nicht einmal der erste Schritt zur Abrüstung beschlossen wurde, dass der Friedensvertrag und mit ihm der Völkerbundsvertrag als unantastbar erklärt wurden, dass in Fragen, wie die Verteilung der Rohmaterialien und des Freihandels, die Vertreter gewisser Länder auf einem engen nationalistischen Standpunkt verharren, dass in Fragen der Kolonialmandate nichts erreicht wurde, dass, wenn es sich um die Aufnahme von Deutschland in den Völkerbund handelte, ein unüberwindbarer Widerstand sich kundgab, dass dem unglücklichen Armenien nur mit Worten geholfen wurde, und — das schlimmste — dass die Völkerbundsversammlung den Versuch gemacht hat, den ökonomischen Krieg zu organisieren, muss uns nicht verwundern und noch weniger entmutigen. — Wenn es auch für viele eine schwere Enttäuschung ist, so lässt sich diese scheinbare Machtlosigkeit der Völkerbundsversammlung erklären. Wie wäre es anders möglich gewesen? Wenn schon einige der auf der Tagesordnung stehenden Fragen von gewissen Regierungen sorgfältig einstudiert und vorbereitet gewesen waren, so waren sie noch nicht reif zur Behandlung aller Beteiligten, und es konnte keine Uebereinstimmung erwirkt werden. Andererseits besteht die Versammlung aus zu kontrastierenden Elementen, als dass das erste Mal eine ergebnisreiche Tätigkeit erreicht werden kann. Dass ohne Zusammenstoss und Umwerfen der Wagen ins Geleise gebracht werden konnte, dass Angehörige fast aller menschlichen Rassen zusammensassen und arbeiteten, ist schon an sich ein so wunderbares Resultat — man denke an den gemachten Weg seit dem Turm von Babel! — dass man sich mit dem erzielten Resultat einer friedlich tagenden Versammlung, welche den Weg gebnet hat für das zukünftige Fortschreiten der vereinten Menschheit, zufriedengeben kann.

Und schliesslich bedenke man den Sieg, den die Frauen bei der ersten Tagung der Völkerbundsversammlung davongetragen haben. Sie, die bis jetzt in den Parlamenten kaum zum Wort gekommen sind, sie sitzen schon in der Völkerbundsversammlung, und eine von ihnen konnte für die Sache der unglücklichsten unter den Kriegsoffern, für die aus Armenien, Kleinasien und den angrenzenden Gebieten in türkischer Gefangenschaft verschleppten Frauen und Kinder sprechen. Das war mehr, als wir erwarten konnten, und es füllte das Herz aller Freundinnen von Fräulein Forchhammer, die von Dänemark als technische Expertin in Frauenfragen an die Völkerbundsversammlung entsandt worden war, mit reinsten Freuden, als sie als erste Frau die Rednerbühne betrat und sich ihrer Aufgabe in knappen, klaren, eindringlichen Worten entledigte.

Der Anfang ist gemacht für das Mitwirken der Frau auf internationalem Gebiet. Wenn das Element, das sich dort zum ersten Male kundgab, wachsen und stark werden darf, so braucht es uns nicht mehr um die Zukunft der Menschheit bange zu sein. Marg. Gobat.

Pfarrerinnen?

In Nr. 11 haben wir auf die bevorstehende Kirchensynode hingewiesen, die sich mit der wichtigen Frage der Wählbarkeit auch der Frau zum Pfarramte beschäftigen würde.

Die Zusammenkunft hat inzwischen stattgefunden. Was aus den Verhandlungen durch die Presse bekannt geworden und was etwa sonst noch durchgesickert ist, lautet nicht erfreulich. Nach lebhafter Debatte ist eine Beschlussfassung verschoben und die Entscheidung auf eine ausserordentliche Sitzung vertagt worden.

Unsere von 29 Frauenvereinen unterschriebene Eingabe, deren Text nachstehend folgt, ist in der Sitzung der Synode nicht verlesen worden; es fiel diesbezüglich nur die Bemerkung, dass mit Hochdruck gearbeitet worden sei, was der Sache nur geschadet habe.

Wir erwarten den Verlauf und die Beschlüsse der nächsten Synode ab, bevor wir näher auf die Sache selbst eintreten.

Die Eingabe lautet:

Zürich, Oktober 1920.

Tit. Zürcherische Kirchensynode!

Im Hinblick auf Ihre bevorstehende Versammlung gestatten wir unterzeichnete Vereine uns — auf eine Anregung der Union für Frauenbestrebungen hin —, Ihnen folgende Wünsche zu unterbreiten:

Zulassung von Theologinnen zum Pfarramte. Weite Kreise wünschen diese Zulassung (also Ausübung des Amtes in vollem Umfange) lebhaft und könnten es nicht verstehen, wenn man die Frauen vom Pfarramte ausschliessen wollte, dies umso weniger, als es sich aus der Praxis ergibt, dass die seit 2 Jahren ordinierten und in der Stadt Zürich amtierenden Theologinnen den Anforderungen sowohl in der Seelsorge als im Predigen gewachsen und in der Gemeinde beliebt sind.

Eine Gesetzesänderung resp. kantonale Abstimmung ist nach unserer Auffassung in dieser Angelegenheit nicht nötig. Das Naheliegendste dürfte sein, dass man analog wie vor mehr als 40 Jahren in der Lehrerinnenfrage vorgeht. Damals gingen die Schulbehörden von der Tatsache aus, dass das Gesetz überhaupt von Lehrerinnen nicht sprach, also weder Zulassung derselben zum Amte, noch ein Verbot gegen sie enthielt. Der einfachste Weg wurde gewählt: Man überliess den Entscheid den Gemeinden. Wenn die Gemeinden Lehrerinnen wählten, so wurden die Wahlen anerkannt. Das Gesetz sprach nie von Lehrerinnen, aber es sprach auch nie ein Verbot ihrer Wahl aus.

Wir möchten Ihnen nun angelegentlich empfehlen, die Frage der Pfarrerin in gleicher Weise zu lösen, wie es

einstmals den Lehrerinnen gegenüber geschah, d. h. die ordinierten Theologinnen ohne weiteres — ohne Gesetzesänderung — zur Wahl zuzulassen, somit eventuelle Wahlen ganz dem freien Ermessen und Entscheide der einzelnen Gemeinden zu überlassen. Angesichts der Tatsache, dass die Frauen das grösste Kontingent für den Kirchenbesuch liefern, dürfte es nicht unbescheiden sein, wenn sie auch ihre Ansichten in kirchlichen Angelegenheiten äussern.

Wir hoffen auf eingehende Prüfung und wohlwollende Berücksichtigung unserer Vorschläge und zeichnen hochachtungsvoll

Union für Frauenbestrebungen Zürich.

Vorstand der Zürcher Frauenzentrale.

Bund abstinenter Frauen, Sektion Zürich.

Protectorat alleinstehender Frauen, Zürich.

Zürcher Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit, Zürich.

Kindergärtnerinnenverein Zürich.

Verein zur Förderung weiblicher Fortbildung, Wädenswil.

Zürch. Frauenverein f. alkoholfreie Wirtschaften, Zürich.

Vereinigung gewerblicher Arbeitgeberinnen, Zürich.

Verein für freiwillige Krankenpflege, Seen.

Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit, Winterthur.

Frauenbund Winterthur, Winterthur.

Frauenzentrale Winterthur, Winterthur.

Freundinnen junger Mädchen, Sektion Winterthur.

Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Zürich,

Turbenthal, Sternenberg, Richterswil, Oerlikon, Höngg,

Küsnacht, Niederweningen, Rüslikon, Thalwil, Dübendorf, Altstetten, Erlenbach und Hombrechtikon.

Frauenstimmrechtsverein Winterthur.

Schweizer Lehrerinnenverein, Sektion Zürich.

„Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages“

von M. Keynes.

Referat von Erica von Schulthess-Rechberg

gehalten in der Gruppe Zürich der Frauenliga für Friede und Freiheit.

Das Keynes'sche Buch: „Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages“, von dem ich Ihnen heute einen Eindruck vermitteln will, bedarf eigentlich keiner Einführung. Es wurde seit seinem Erscheinen nicht nur gelesen, sondern hat bereits die Meinung weiter politischer Kreise und der Oeffentlichkeit ausschlaggebend beeinflusst. Nicht nur in England, sondern auch im übrigen Europa.

Um Ihnen eine Charakterisierung des Buches zu geben, möchte ich zwei Aussprüche anführen:

Vor kurzem äusserte in einem Interview der bekannte Historiker Seignobos an der Sorbonne folgendes:

„Man muss nicht die Politik mit den abgenutzten Ideen der Vergangenheit machen, wie es unsere offiziellen Diplomaten tun, sondern das lebendige Prinzip der Zukunft zu entschleiern suchen.“

Mit den abgenutzten Ideen der Vergangenheit wurde der Friede zu Versailles gemacht, das lebendige Prinzip

der Gegenwart und der Zukunft sucht Keynes zu entschleiern.

Und der zweite Ausspruch:

Im Frühjahr 1919 soll Lord Robert Cecil einem der anspruchvollsten seiner französischen Kollegen gegenüber geäussert haben: „Sie möchten Deutschland zerstören, aber zu gleicher Zeit Frankreich bereichern. Unglücklicherweise sind Rach- und Habsucht in diesem Fall nicht zu vereinigen.“

Ein grosser Teil des Buches umfasst die Beweisführung, dass diesen beiden Tendenzen gleichzeitig nicht Genüge getan werden kann.

Noch einiges zur Persönlichkeit des Verfassers: Keynes ist 1883 in Cambridge geboren und seit 1910 Dozent der dortigen Universität. Er war im engeren Kreis seiner Fachgenossen bereits bekannt, als er bei Beginn des Krieges in das englische Schatzamt berufen wurde, wo er an den Finanzierungsfragen des Krieges an einflussreicher Stelle mitarbeitete. Schliesslich nahm er dann als britischer Finanzvertreter und als Vertreter des englischen Schatzkanzlers Bonar Law beim obersten Wirtschaftsrat an der Pariser Konferenz teil. Er verzichtete aber auf seine Teilnahme, als die politischen Tendenzen der Konferenz eine Richtung einschlugen, der er nicht nachgehen konnte. Nach diesem aussergewöhnlichen Schritt der Resistenz schrieb und veröffentlichte er als Niederschlag seiner Erfahrungen sein Buch. Eine Tat echt englischen Freimutes. Dem Gehalt nach das Werk eines streng objektiven Mannes der Wissenschaft, der Form nach das Werk eines Künstlers.

Ich wende mich nun dem Inhalt des Buches zu, wobei ich jedoch bemerke, dass selbstverständlich in einem kurzen Referat sein vollwertiger Inhalt nicht zu erschöpfen ist, und dass ich Ihnen daher nur eine Einführung und einen Gesamteindruck zu geben vermag.

Ich werde Ihnen zur Beweisführung auch Zahlen geben müssen. Nur muss man sich bewusst sein, dass der Wert dieser Zahlen schwankend ist. Das ist eine Unsicherheit, die in allen Angaben statistischer Art liegt, die aber unter den augenblicklichen Verhältnissen, wo von Tag zu Tag das wirtschaftliche Bild ein anderes wird, noch grösser ist. Keynes gibt daher auch seine Zahlen mit grösster Reserve und lässt immer einen grossen Spielraum nach oben und nach unten zu.

Ein Resultat ist aber all diesen Berechnungen gemeinsam, ob man den Spielraum der Zahlen nach oben und unten hin auch etwas weitet: Das Verhältnis in dem Forderung zur Erfüllbarkeit der Forderung steht, ergibt immer einen negativen Wert.

Ich werde nun im wesentlichen der Einteilung des Verfassers folgen.

Gleich die Einleitung ist von ledendigster Wirkung. Es ist, als ob der Verfasser einen Scheinwerfer kreisen liesse. Er richtet sein grelles Licht auf das Paris der Konferenz, lässt es hinüberleuchten nach London, das ziemlich gleichgültig in seiner „splendid isolation“ verharrt, und sucht das Dunkel des leidenden schwerkranken